

Die Schweizerischen Kunstführer GSK sind ein Produkt aus dem reichhaltigen Angebot an Publikationen und Veranstaltungen der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Die GSK ist Forum und Drehscheibe schweizerischer Kultur- und Architekturgeschichte. In Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen und privaten Auftraggebern engagiert sie sich als Verein für die wissenschaftliche Erforschung und die lebendige Vermittlung schweizerischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Informationen erhalten Sie bei der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK Pavillonweg 2 3012 Bern
Tel.: +41 (0)31 308 38 38
Fax: +41 (0)31 301 69 91
gsk@gsk.ch
www.gsk.ch

**Herausgegeben in Zusammenarbeit mit
der römisch-katholischen Pfarrei Dreifaltigkeit, Bern**

Umschlagseite vorn
Einblick in verschiedene Gestaltungsphasen: Säule, Kapitell und Arkadenbogen 1899, Glasfenster 1973, Chorbemalung 2006.

Umschlagseite hinten
Ansicht der Nordfassade. Federzeichnung von K. Mossdorf, um 1900.

Umschlagklappe aussen
Zusammenspiel von Tradition und zeitgenössischer Kunst: die drei 2006 neu gestalteten Apsiden.

Redaktion
Sandra Hüberli,
lic. phil., GSK
Susanne Ritter-Lutz,
Dr. phil., GSK

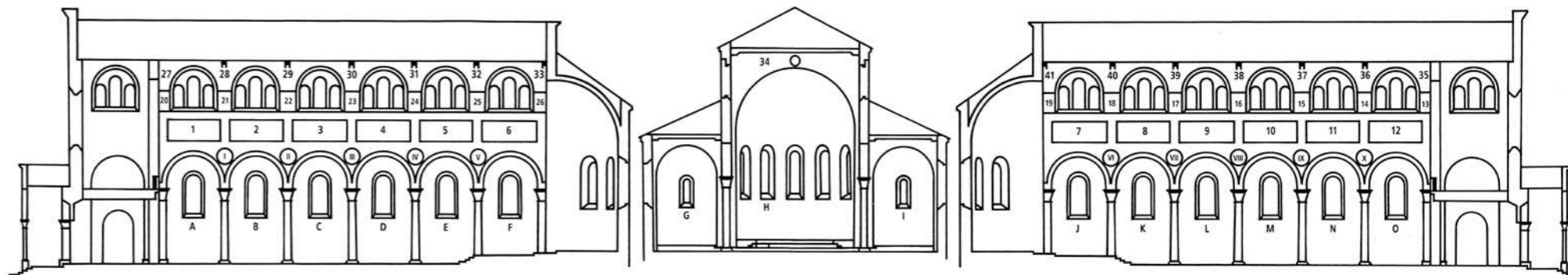
Gestaltung
Philipp Kirchner, GSK

Lithos und Druck
Marti Media AG,
Hinterkappelen

Abonnement
Jahresabonnement
Fr. 92.– für 15 bis
20 Hefte

© Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1992;
2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2010

ISBN 978-3-85782-889-8
Serie 89, Nr. 889



Die Glasfenster und die Wandgemälde

Glasfenster linkes Seitenschiff

- A Karl Borromäus
- B Niklaus von Flüe
- C Ida und Verena
- D Beatus
- E Apostel Petrus und Paulus
- F Maria

Kirchenväter und Kirchenlehrer

- I Athanasius
- II Gregor von Nazianz
- III Ambrosius
- IV Augustinus
- V Thomas von Aquin

Leben Jesu

- 1 Geburt Christi und Anbetung der Hirten
- 2 Hochzeit zu Kana
- 3 Bergpredigt
- 4 Jesus beim Abendmahl
- 5 Der verurteilte Jesus und Pilatus
- 6 Christi Himmelfahrt

Altes Testament, Leben Mose

- 20 Pessach-Mahl
- 21 Durchzug durch das Rote Meer
- 22 Gott schenkt das Manna
- 23 Wasser aus dem Felsen
- 24 Empfang der Zehn Gebote
- 25 Errichtung der Ehernen Schlange
- 26 Kundschafter mit der Taube

Sieben Sakramente

- 27 Taufe
- 28 Firmung
- 29 Eucharistie
- 30 Versöhnung
- 31 Krankensalbung
- 32 Priesterweihe
- 33 Ehe

Glasfenster Apsiden

- G Weisse Lilien, Symbol für Maria
- H Heiliger Geist und Evangelistensymbole
- I Ähren und Trauben, Symbol für die Eucharistie

Chorapsisbogen

- 34 Jüngstes Gericht

Glasfenster rechtes Seitenschiff

- J Abstrakte Farbkomposition (Dreifaltigkeitsfenster)
- K Vinzenz von Saragossa
- L Ursus und Victor
- M Fridolin und Ulrich
- N Meinrad und Gallus
- O Petrus Canisius

Kirchenväter und Kirchenlehrer

- VI Franz von Sales
- VII Gregor der Grosse
- VIII Hieronymus
- IX Johannes Chrysostomus
- X Basilius

Leben Jesu

- 7 Pfingsten
- 8 Schlüsselübergabe an Petrus
- 9 Gebet Jesu am Ölberg
- 10 Stillung des Sturms
- 11 Heilung des Lahmen
- 12 Taufe Christi durch Johannes

Altes Testament

- 13 Vertreibung aus dem Paradies
- 14 Gottes Bund mit Noah und den Menschen
- 15 Opfer Melchisedeks
- 16 Opferung Isaaks
- 17 Jakobs Traum von der Himmelsleiter
- 18 Josephs Verkauf an die Ismaeliter
- 19 David enthauptet Goliath

Sieben Schöpfungstage

- 35 Aufstrahlen des Lichtes
- 36 Erschaffung des Himmels
- 37 Trennung von Erde und Meer, Schöpfung der Pflanzen
- 38 Schaffung der Sterne und Zuweisung ihrer Bahn
- 39 Schaffung der Fische und der Vögel
- 40 Schaffung der Landtiere und der Menschen
- 41 Gott ruht über der Erde



«... Gott ist erkennbar vom leisen Säuseln des Windes bis hin zum Toben des Sturmes. In der zärtlichen Liebe zwischen Menschen bis hin zum staunenden Erkennen physikalischer Gesetze.

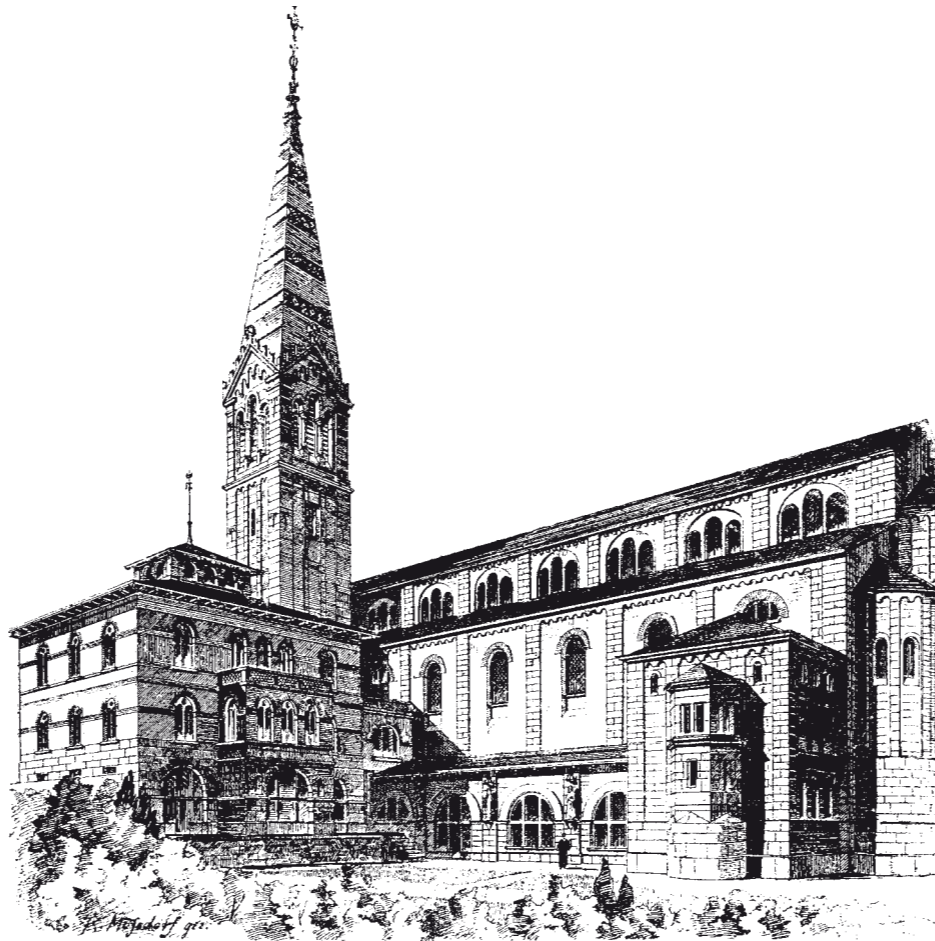
Wenn ein Mensch sich leidenschaftlich auseinandersetzt mit der Verschiedenheit in der Einheit, taucht er ein in das Transzendente, in das den Menschen Übersteigende. Daraus entsteht abgeleitet die neue künstlerische Gestaltung des Chores mit den beiden Apsiden: Sie laden uns ein, einzutauchen in eine Abstraktion des unvorstellbaren Göttlichen, das im Geschehen auf dem Altar konkrete Gestalt annimmt. ...

Das umfassende Bildprogramm der Hochschiffwände wurde mit der Purifizierung bei der Renovation 1972/73 unterbrochen. Gelingt es heute, eine verständliche, abstrakte und zeitgemässe Weiterführung des Bilderzyklus zu schaffen, welche sich gegliedert in die neue Identität einfügt?»

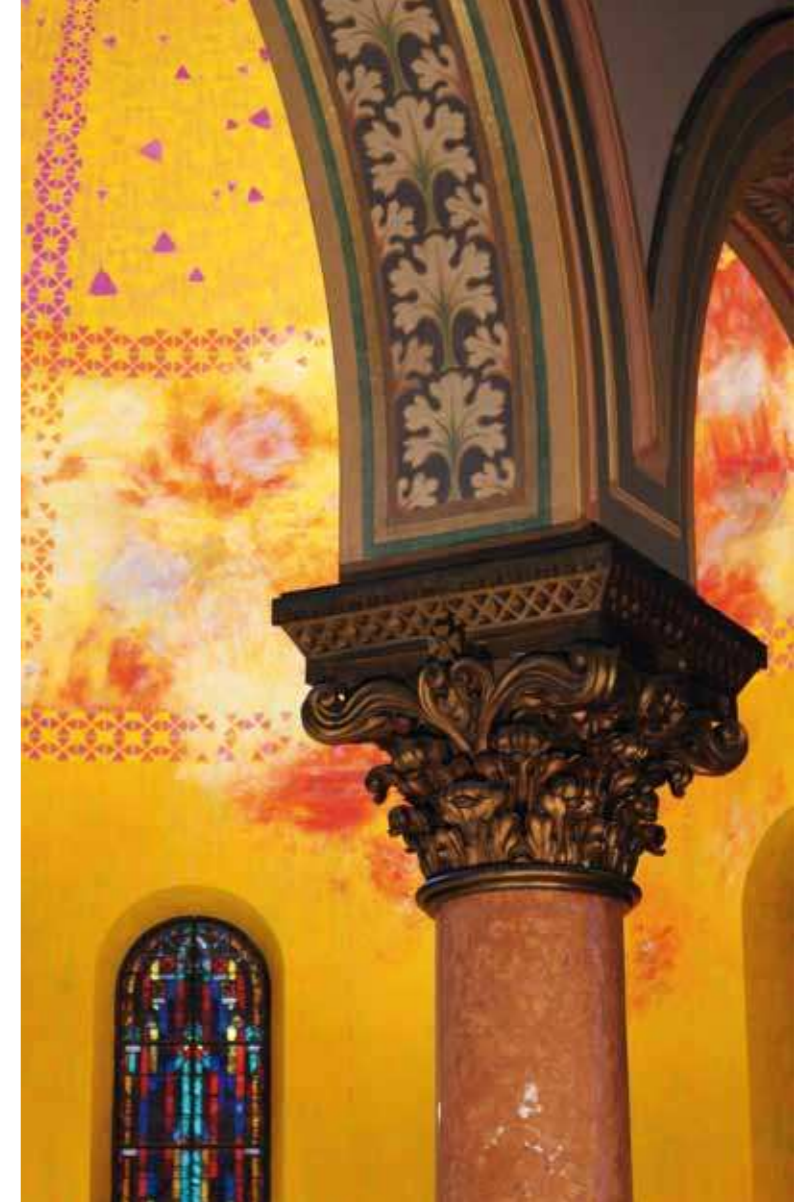
Zitat Ausschreibung Kunstwettbewerb, 21. Juni 2005,
Pfarrer Gregor V.P. Toluoso

«... Der ganze Bau kommt nicht nur bloß einem längst gefühlten Bedürfnis der zahlreich in der Bundestadt vorhandenen und der nach Bern als Touristen kommenden Konfessionsgenossen entgegen, sondern wird, wie wir glauben, auch durch sein Äußeres ein neues schönes Straßenbild abgegeben und durch seine innere Ausschmückung manchen Fremden anziehen ...»

Pfarrer Stammler im Baugesuch vom 14. April 1896.



Schweizerische Kunstführer GSK



**Folco Galli • Christian Rümelin
Andreas Vogel
Die Dreifaltigkeitskirche in Bern**

Folco Galli · Christian Rümelin
Andreas Vogel
Die Dreifaltigkeitskirche in Bern

Katholiken in Bern nach der Reformation	2
Lage der Dreifaltigkeitskirche	7
Baugeschichte	7
Baubeschreibung	8
Äusseres	8
Inneres	11
Ausstattung	12
Die Glas- und Wandmalereien	13
Die Glasgemälde	15
Die Wandgemälde	16
<i>Kirchenväter und Kirchenlehrer</i>	17
<i>Szenen aus dem Leben Jesu</i>	17
<i>Alttestamentliche Szenen</i>	18
<i>Die sieben Sakramente</i>	18
<i>Das Jüngste Gericht</i>	19
<i>Die sieben Schöpfungstage</i>	19
<i>Die Apsidengemälde</i>	19
Die Unterkirche	21
Würdigung	22
Literaturhinweise, Quellen, Bildnachweis,	
Die Autoren, Dank, Nützliche Hinweise	24
Schema der Glasfenster und der Wandgemälde	25/26

Katholiken in Bern nach der Reformation

1528 wurde mit der Einführung der Reformation in Bern der katholische Gottesdienst verboten und Katholiken durften nicht einmal mehr in der Stadt wohnen. Erst im 18. Jahrhundert konnten sie sich wieder in Bern niederlassen, die Messe mussten sie jedoch im Freiburgischen besuchen. Diese – in reformierten wie katholischen Kantonen übliche – Diskriminierung der konfessionellen Minderheit endete erst 1798 mit dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft: Die neue Verfassung der Helvetischen Republik erlaubte alle Gottesdienste, sofern sie die öffentliche Ruhe nicht störten. Als 1799 die helvetischen Behörden ihren Sitz nach Bern verlegten, verlangten die katholischen Mitglieder einen Gottesdienst ihrer Konfession in der Stadt. Dafür wurde der Chor des Münsters zur Verfügung gestellt, der damals durch eine Mauer und eine Glastür vom Schiff getrennt war. Pater Gregor Girard, der am 9. Juni die erste Messe feierte und am 7. Juli zum Pfarrer ernannt wurde, fühlte sich in dieser einfachen Kapelle «in die Zeit des Urchristentums zurückversetzt. Durch mein Wort und Beispiel wollte ich ersetzen, was dem äusseren Aufwand bei unserem Gottesdienst abging». Zugleich war der Franziskaner froh, dass diese Kapelle die protestantische Nüchternheit nicht allzu sehr verletzte: «So kamen wir uns bereits etwas näher...».

Nach der neuen Verfassung von 1803 (Mediationsakte) wurde in Bern nur noch die reformierte Landeskirche anerkannt und Pater Girard verlor seine amtliche Stellung als «Minister des katholischen Kultus». Die Ausübung des katholischen Gottesdienstes wurde in der Französischen Kirche (Zeughausgasse) zwar weiterhin gestattet, allerdings unter Aufsicht des Kirchenrates und solange «es dem Kleinen Rat gefallen wird». Auf den Weggang von Pfarrer Girard im Jahr 1804 folgte eine durch häufige Pfarrerwechsel gekennzeichnete Zeit der Unbeständigkeit.

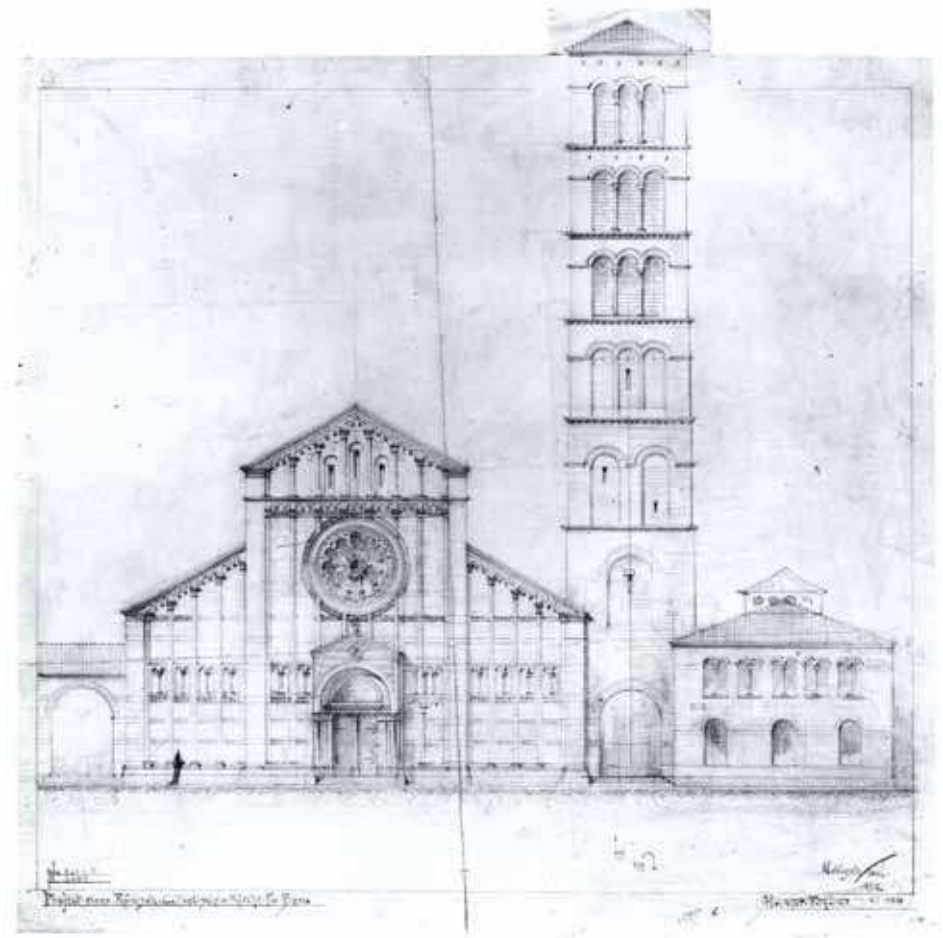
1832 wurde Anton Baud zum Pfarrer ernannt, dessen Hauptaufgabe der Bau einer eigenen Kirche wurde. Der katholische Gottesdienst musste zu sehr früher oder sehr später Stunde angesetzt werden. Zudem gab es von reformierter Seite Beschwerden wegen des Gebrauchs des Weihrauchs oder zu langer Dauer des Gottesdienstes. Nach langen Verhandlungen erhielten 1856 die mittlerweile 1500 Katholiken unentgeltlich einen Bauplatz an der unteren Metzgergasse (heute Rathausgasse). Eine Kommission sprach unter den 24 eingegangenen Bauplänen den ersten Preis den Architekten



Pater Gregor Girard



Pfarrer Jakob Stammler



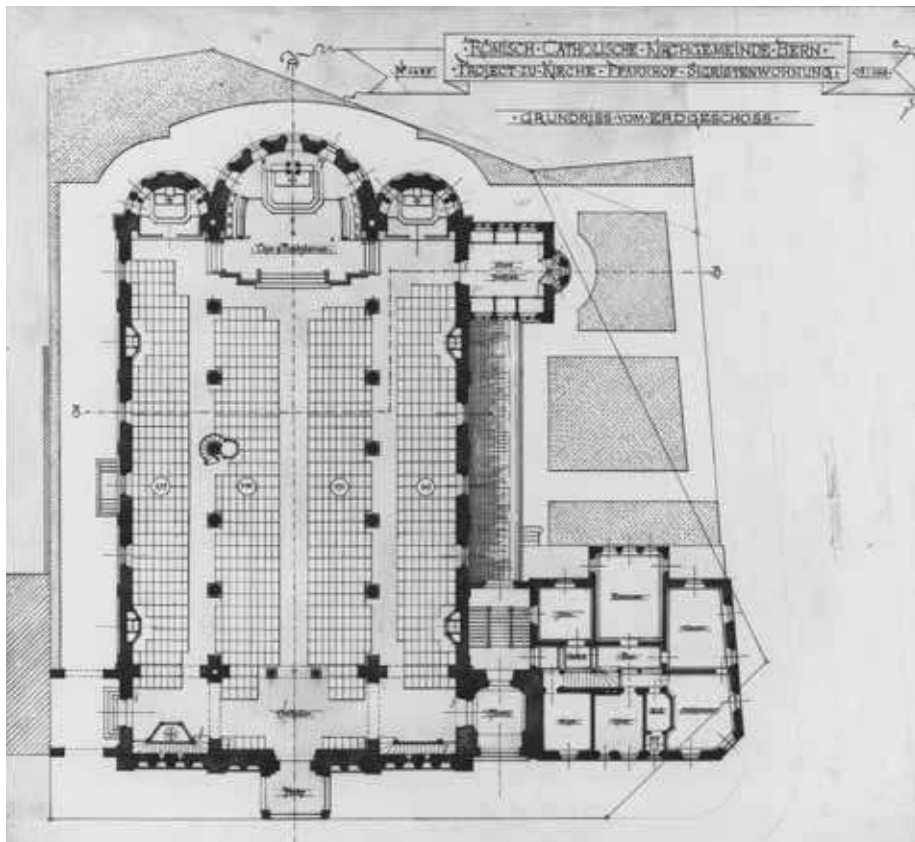
Entwurfsplan von 1892. Die Kirchenfassade steht bis auf einige Details fest, der Turm zeigt noch deutlich von Oberitalien beeinflusste Formen.

Deperthes und Maréchal aus Reims zu. 1858 erfolgte die Grundsteinlegung. Nach sechsjähriger Bauzeit und dank zahlreicher und so unterschiedlicher Geldgeber wie Papst Pius IX. und der Bundesversammlung wurde 1864 die Kirche St. Peter und Paul vollendet. Die Kirche blieb der Gemeinde allerdings nicht lange erhalten: Sie musste 1875 auf Weisung der Behörden der nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869–1870) entstandenen christkatholischen Gemeinde für ihre Gottesdienste zur Verfügung gestellt werden. Ein päpstlicher Erlass untersagte jedoch den gleichzeitigen Gebrauch der Kirchen für den römisch-katholischen und den christkatholischen Gottesdienst. Somit waren die romtreuen Katholiken wieder ohne eigene Kultstätte. Die christkatholische Gemeinde wurde zudem von den Behörden allein als katholische Kirchengemeinde aner-

kannt und erhielt sämtliches Eigentum der Pfarrei zugesprochen. Der römisch-katholische Sonntagsgottesdienst musste erneut – wie von 1804 bis 1864 – in der Französischen Kirche gefeiert werden. Für den Werktagsgottesdienst wurde im ehemaligen Gasthaus zur Krone an der Gerechtigkeitsgasse eine Kapelle eingerichtet, die 100 Personen Platz bot und nur notdürftig ausgestattet war. Lapidar schildert ein Chronist die schwere Zeit: «Keine Kirche, kein Pfarrhaus, kein Messkelch, kein Messgewand». Den ersten Messkelch stiftete die Tochter eines reformierten Pfarrers.

1876 erhielt die auf 3500 Katholiken angewachsene Gemeinde Jakob Stammler als Pfarrer. Ein Jahr später erweiterte man die Kapelle, indem der Hof zwischen Vorder- und Hinterhaus mit einem Glashaush überdeckt und die Mauer des Hinterhauses gegen den Hof durchbrochen wurde. Diese Doppelkapelle bot 300 Personen Platz.

Der Grundrissplan des Baugesuchs vom 14. April 1896 zeigt den später ausgeführten Zustand ausser den Emporentreppen.



Diese Federzeichnung zeigt den Stand der Planungen um 1896. Kirche und Pfarrhaus entsprechen bereits der Ausführung, während der Turm nochmals überarbeitet wurde.



Den Bau einer neuen Kirche verzögerten zunächst die Hoffnung auf die Rückgewinnung von St. Peter und Paul sowie zwei gescheiterte private Initiativen: Einige Mitglieder der Gemeinde versuchten 1875 vergeblich, den Chor der Französischen Kirche zu erwerben; danach kauften sie 1876 ein Grundstück auf dem ehemaligen Zeughausareal (im Westen der Französischen Kirche), das sich als Bauplatz für eine Kirche aber als zu klein erwies und mit Verlust wieder verkauft werden musste. Erst 1889 konnte die Gemeinde ein geeignetes Grundstück an der Taubenmatte erwerben. 1895 wurde das Gasthaus zur Krone an die Heilsarmee verkauft, welche die Räumlichkeiten den Katholiken sofort kündigte. Die Gemeinde musste das vormalige Historische Museum an der Postgasse mieten, um es als Notkapelle zu benützen. Der Kirchenvorstand beschloss daher noch im gleichen Jahr, eine neue Kirche mit Pfarrhaus zu bauen.

Folco Galli



Die Bilderfolgen an den Mittelschiffwänden werden durch die abstrakte Malerei in der Chorapsis von Jörg Niederberger von 2006 miteinander verbunden.

Lage der Dreifaltigkeitskirche

Nur wenige Schritte in südwestlicher Richtung vom Bundeshaus entfernt, liegt die aus Kirche, Turm und Pfarrhaus gebildete und von der Taubenstrasse und Sulgeneckstrasse begrenzte Gebäudegruppe der Dreifaltigkeitskirche. Ihre nach Nordosten ausgerichtete Front steht zwar in der Häuserflucht, überragt aber die umliegenden Villen deutlich und bildet mit dem weithin sichtbaren Turm einen markanten städtebaulichen Akzent. Das dahinter liegende, 1996 erbaute Pfarreiareal mit Gemeinschafts-, Jugend- und Schulräumen integriert das Haus «La Prairie» und grenzt den Garten zur Sulgeneckstrasse ab.

Mit der Fertigstellung des Bundeshauses West 1857 und der Anlage des ersten Bahnhofs 1858–1860 begann eine zunehmende Überbauung des bis in die 1840er Jahre eher ländlich geprägten altstadtnahen Gebietes. Während in den benachbarten Quartieren die Erschliessung und Bebauung bereits vor der Jahrhundertmitte eingesetzt hatte, führten erst der Abbruch der Westbastion der kleinen Schanze und die Verlängerung der Bundesgasse nach Westen auch im Mattenhof-Monbijou zu einer bis zur Jahrhundertwende andauernden Bautätigkeit.

Baugeschichte

Für den Bau einer Kirche auf dem Grundstück an der Taubenmatte legte 1892 der Luzerner Architekt Heinrich von Segesser (1843–1900) ein erstes Projekt vor, das eine dreischiffige, querschifflose Basilika mit drei Apsiden, Turm und Pfarrhaus vorsah. Die Ende 1895 folgenden Pläne enthielten zwar Veränderungen der Eingangsfassade und des Turms, die Gesamtdisposition blieb aber bestehen. Diese Risse bildeten die Grundlage des am 14. April 1896 eingereichten und am 29. Juni bewilligten Baugesuchs, worauf Ende Juli die Grundsteinlegung erfolgte. Ende des Jahres waren das Pfarrhaus unter Dach und die Kirche bis über den Sockel aufgemauert. In der Zeit des Kulturkampfes lieferten die Berner Steinbrüche keinen Sandstein an die katholische Kirche, so dass Jurakalkstein beschafft werden musste. 1897 konnten, nach nochmaliger Abänderung der Turmpläne, der Rohbau der Kirche abgeschlossen und das Pfarrhaus fertiggestellt

Folgende Seiten:
S. 8: Plan der ausgeführten Turmgestaltung.
S. 9: Turm und Hauptfassade mit ihrer feindifferenzierten Materialbehandlung und Schichtung der Wand von Osten.

werden. Trotz der noch unvollständigen Ausstattung wurde die Kirche im November 1898 bezogen und am 4. Dezember desselben Jahres eingeweiht. Die bischöfliche Konsekration fand am folgenden 16. Juni, dem Dreifaltigkeitssonntag des Jahres 1899 statt.

Um weitere Unterrichtsräume zu gewinnen, erstellte Xaver Ammann 1908–1909 im Garten des Pfarrhauses den Saalbau, der 1929 erweitert werden musste. 1972/1973 erfolgte eine erste grössere Renovation im Geiste der Liturgiereformen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), wobei innen der gesamte Chor umgestaltet und eine nur aussen deutlich sichtbare Erweiterung der Sakristei vorgenommen wurde. Die Restaurierung der im Untergeschoss des Gebäudes liegenden Unterkirche im Jahr 1987 führte zu einer Wiederherstellung der originalen Polychromie.

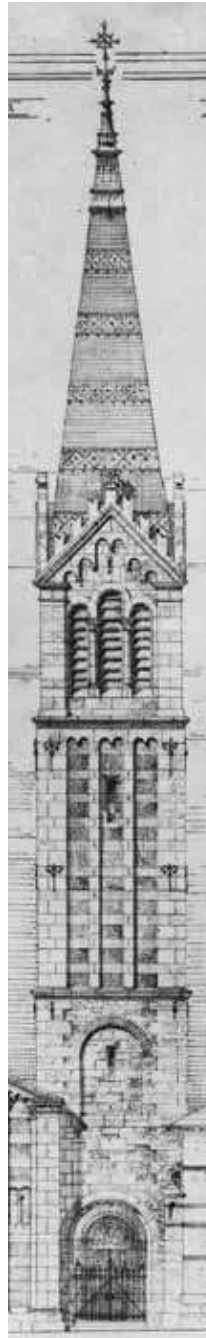
Eine zunächst substanzsichernde Sanierung des Kircheninnenraums zwischen 2005 und 2008 führte zur Umgestaltung und heutigen Erscheinung des Kirchenraums mit seiner neuangefertigten Farbfassung der Apsiden und Seitenwände durch den Luzerner Maler Jörg Niederberger (*1957).

Baubeschreibung

Äusseres

Die Disposition des Innenraums der Kirche ist bereits am Äusseren deutlich ablesbar. Das erhöhte Mittelschiff mit durchgezogenem Satteldach, die durchgehenden Seitenschiffe und die drei Apsiden zeichnen die Kirche als eine an der frühchristlichen und der romanischen Architektur orientierte Basilika aus.

Die **Hauptfassade** wird entsprechend dem basilikalischen Querschnitt des Innenraums in drei Bereiche geteilt. Die breiten Pilaster, das grosse Radfenster und der Portalvorbau im risalitartigen Mittelteil dominieren die Fassade, die durch Blendfelder, Bogenfriese und Giebelgesimse nach oben abgeschlossen wird. Schmale, überlange Pilaster scheiden in der Front einzelne Achsen aus, wobei abwechselnd Bänder aus gelben Jurakalken von St-Imier und Laufen und Backsteinfelder die so entstehenden Zwischenräume horizontal gliedern. Blendfenster unterbrechen diese Struktur und verleihen dem unteren Teil der Fassade einen lagernden Akzent.





Je zwei Säulen und Pilaster aus Laufener Kalkstein auf Aaregranit-Sockeln stützen den Portalvorbau mit Kreuzgratgewölbe. Ein Stufengewände umrahmt das Hauptportal, in dessen Tympanon sich seit der Erhebung zur Basilika Minor 1956 das Wappen der Kirche befindet: drei ineinandergeschlungene Goldringe auf schwarzem und rotem Grund in einem Schild als Zeichen der Trinität.

Das grosse Radfenster unterbricht die vertikale Gliederung der schmalen Pilaster, während das im Vergleich zu den Seiten aufwendigere Giebelfeld, bestehend aus Blendfeldern und gestaffelten, hochrechteckigen Fenstern, den Mittelteil der Front abschliesst.

Rechts neben der Fassade steht in der Art eines italienischen Campanile der ungefähr 45 Meter hohe **Turm**. Er birgt im Erdgeschoss den rechten Seiteneingang der Kirche, den Zugang zur Unterkirche und zum Pfarrhaus. Über dem rustizierten Sockel folgt eine zur Kirchenfassade analoge Gestaltung. Ein Gurtgesims trennt das Glockengeschoss mit Schallöffnungen in Form gestaffelter Drillingsfenster von den unteren Teilen der Fassade. Das zeittypische Geläute mittelgrossen Umfangs (Schlagtöne: c', es', f', as', c'') lieferte 1908 die Giesserei H. Rüetschi, Aarau. Die grosse Glocke wiegt 2529 kg und ist mit Ornamenten geschmückt, die seit der Renaissance von bernischen Glockengiessern verwendet worden waren; alle Glocken hängen an schwungvoll gestalteten Jochen aus Gusseisen.

Blick zur Orgelempore mit Fensterrose und Teilen des Bildprogramms im Mittelschiff.

Die **Längsfronten** der beiden Seitenschiffe mit ihren Pultdächern werden durch flache Lisenen, dazwischenliegende verputzte Mauerflächen und Bogenfriese gegliedert. Steile Kegeldächer decken die drei nach Südwesten ausgerichteten, verputzten **Apsiden** mit ihrer aus Lisenen und Blendbogen bestehenden Gliederung.

Das als Sichtbacksteinbau auf niedrigem Sockel und in Formen der Neorenaissance ausgeführte **Pfarrhaus** nimmt mit seiner abge-schrägten Nordecke Bezug auf die Grundstückform. Die horizontale Unterteilung und die Betonung einzelner Bauteile erfolgt durch den Farbwechsel des roten Backsteins. Den ausgesprochen lagernden Eindruck des Pfarrhauses schwächt der zur Belichtung des Treppenhauses dienende Dachpavillon ab.

Inneres

Das Innere der Basilika ist geprägt von einer durch die Farbigkeit und Weite des Raums erzeugten Ruhe und Würde, die in der heutigen Apsidenbemalung ihren energiegeladenen Höhepunkt findet. Kräftige monolithische Säulen und plattenverkleidete Pilaster aus rotem Veroneser Marmor (Rosso Verona) – die bedeutendste Anwendung dieses Gesteins in der Schweiz – mit Kapitellen aus Galvanobronze trennen die Seitenschiffe vom Mittelschiff und bilden zwei Arkadenreihen, über denen gestaffelte Drillingsfenster in der Hochschiffwand das Mittelschiff belichten. Die von zwei Säulen aus gelbem Laufener Kalkstein (wie beim Portalvorbau) gestützte und die gesamte Breite der Kirche einnehmende Orgelempore dominiert die innere Vorhalle (Narthex), wobei die Erschliessung über zwei 1973 eingefügte Wendeltreppen erfolgt. Orgelbauer Mathis, Netstal, installierte 1980 eine neue Orgel mit 41 Registern, die das erste von Kuhn, Männedorf, 1898 gelieferte Instrument ersetzte. Dahinter ist das Radfenster mit einer von Franz Reich, Bern, entworfenen und hergestellten Verglasung sichtbar. Je sechs Rundbogenfenster mit Glasgemälden belichten die Seitenschiffe, während die Obergadenfenster des Mittelschiffs lediglich schlicht verglast sind. Umgekehrt verhält es sich bei den Decken. Flache, wenig dekorierte Holzdecken schliessen die Seitenschiffe ab, während das Mittelschiff eine reich gestaltete Kassettendecke aufweist. Den Abschluss der Schiffe bilden die drei mit Halbkuppeln überwölbten Apsiden. Dieser Bereich wurde durch die Renovation von 1972/1973 erst-



mals tief greifend verändert. Mit dem Einsetzen von neuen Fenstern wurde die Fensteranordnung abgeändert. Gleichzeitig entfernte man Alois Balmers Chorfresko, die Chorschranken sowie die Kanzel und fügte eine erste Chororgel, einen Volksaltar und einen Ambo (Lesepult) ein. Der fehlende Taufstein wurde 2008 aus den umgearbeiteten Steinsedien von Georg Malin (*1926) geschaffen. Nach der jüngsten Renovation dominiert in den Apsiden nun die ungenständliche Malerei Jörg Niederbergers mit blauer Marien- und rötlich-violetter Sakramentsapsis sowie dem in rauschenden hellen Gelbtönen gehaltenen Chor. Dort wurde zeitgleich das Chorgestühl passend ergänzt. Seit 2008 steht hier die neue italienische Chororgel mit 11 Registern.

Rot – Gelb – Blau:
Blick in die drei Apsiden
mit der Bemalung von
Jörg Niederberger, 2006.

Ausstattung

Das vor dem Apsisbogen hängende und um 1900 gefertigte **Kruzifix** ist neu eingebettet in Leben, Tod und Auferstehung. Die meisten anderen Ausstattungsstücke sind erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden. In der linken Seitenapsis befindet sich eine

Alois Balmers früheres
Apsisgemälde von 1903
mit der Darstellung
der Heiligen Dreifaltig-
keit und flankierenden
Heiligen wurde
1972/73 entfernt.



Madonnenstatue von Albert Wider (1910–1985) von 1954 und in der rechten Seitenapsis der **Bronzetabernakel** von Georg Malin (*1926). Ebenso stammen auf der Altarplattform der Altar, der Ambo (1973) und der Taufstein (2008) von ihm. Beim linken Seiteneingang steht eine **Pietà**, am linken Pfeiler der Empore eine Skulptur des **heiligen Bruder Klaus** und am rechten eine des **heiligen Antonius**. Ein **Epitaph** an der Innenseite dieses Pfeilers zum Gedenken des ehemaligen Pfarrers von Bern und späteren Bischofs Jakob Stammler (1840–1925) und eine an die Erhebung zur «Basilica minor» erinnernde **Urkunde von 1956** am linken Pfeiler ergänzen die Ausstattung. Schliesslich sind je zwei **Weihwasserbecken** aus gelbem Laufener Kalkstein und buntem Brekzienmarmor von Arzo im Südtessin zu erwähnen.

Die Glas- und Wandmalereien

Die Ausstattung mit Gemälden und Glasgemälden erfolgte stufenweise. Von Segesser hatte in seinen Plänen einen Leben-Jesu-Zyklus vorgesehen, dieser wurde aber damals noch nicht realisiert.

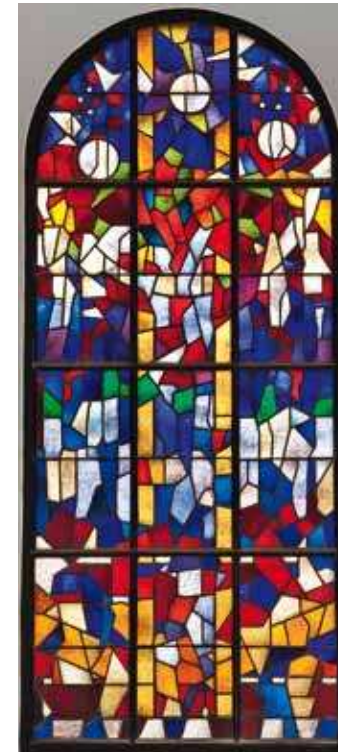


Glasfenster der Seitenschiffe mit Darstellungen von Lebensstationen der Heiligen Ida und Verena (C) sowie des Vinzenz von Saragossa (K), 1936–39.

Lediglich die Dekoration der Unterkirche und einige ornamentale Malereien in der Kirche waren ausgeführt worden. 1903 freskierte Alois Balmer (1866–1933) den Chor mit einer Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit, flankiert von Maria und Johannes dem Täufer. Seitlich folgten rechts die heiligen Beatus, Ursus und der Berner Stadtpatron Vinzenz von Saragossa und links die heiligen Cäcilia, Katharina von Alexandrien und Verena, die Patronin der Bistumsregion Bern/Solothurn/Jura. Das gesamte Fresko wurde 1972/1973 entfernt.

1906 erhielt der Uznacher Maler Franz Vettiger (1846–1917) den Auftrag, Bilder für die Hochschiffwände zu schaffen. Nach einigen Änderungen des ikonographischen Programms malte er 1912 die Szenen der Schöpfung, der sieben Sakramente, einen Teil der Gemälde der Kirchenväter und das Jüngste Gericht. Je drei Szenen aus dem Leben Jesu und je vier Bilder mit Themen aus dem Alten Testament konnte er 1913 für den vorderen Teil der Hochschiffwände fertigstellen. Nach dem Tod Vettigers vollendete 1921–1922 August

Die abstrakte Farbkomposition (J) über dem Sakristeizugang wird auch als Dreifaltigkeitsdarstellung gedeutet; um 1980. Die Taube im Mittelfenster der Chorapsis (H) gilt als Symbol des Heiligen Geistes; 1973.



Müller-Warth (1864–1943) die Dekoration des Mittelschiffs nach dem vorgesehenen Programm.

Die Glasgemälde waren nicht Bestandteil des Bildprogramms des Mittelschiffs und wurden in der Mehrzahl nach Entwürfen von Albin Schwenker (1885–1946) zwischen 1936 und 1939 durch das Berner Glasatelier Carl Reich angefertigt. Die Fenster des Chores schuf 1972/1973 Leo Staack.

Die Glasgemälde

Die Fenster im linken Seitenschiff stellen Lebensszenen der heiligen Karl Borromäus (A), Niklaus von Flüe (B), Ida und Verena (C), Beatus (D), der Apostel Petrus und Paulus (E) und Marias (F) dar.

Die Glasmalereien der Apsiden bestehen aus geometrischen Farbkompositionen, wobei sich in der Hauptapsis (H) die Symbole der Evangelisten auf die Taube des Heiligen Geistes ausrichten. Das Fenster der linken Seitenapsis (G) stellt weisse Lilien dar (Symbol Mariens

Die Buchstaben und Ziffern in Klammern beziehen sich auf das Schema in der Umschlagklappe.



und der Kirche), während in der rechten Seitenapsis Ähren und Trauben (I) die Eucharistie verkörpern.

Das Fenster über dem Zugang zur Sakristei von Emil Reich (1922–1983) zeigt eine abstrakte Farbkomposition (J). Anschliessend folgen Darstellungen der heiligen Vinzenz von Saragossa (K), Ursus und Victor (L), Fridolin und Ulrich (M), Meinrad und Gallus (N) sowie Petrus Canisius (O).

Die Wandgemälde

Das ikonographische Programm für die Ausmalung des Kirchenraumes, das sich an den Mittelschiffwänden in vier übereinander liegenden Zonen ausbreitet, entwarf Pfarrer Jakob Stammler. Chronologisch sind die Darstellungen von oben nach unten zu lesen. Die Rundbilder in den Zwickelräumen der Drillingsfenster geben die Schöpfungstage und die sieben Sakramente wieder. Darunter werden zwischen den Fenstern Geschichten aus dem Alten Testament geschildert. Die grössten Gemälde an den Wänden zeigen Szenen aus dem Leben Jesu. Medaillons mit Porträts der Kirchenväter und Kirchenlehrer nehmen die Flächen in den Arkadenzwickeln ein.

Rechte Hochschiffwand mit den vier übereinander liegenden Bildzonen. Von oben nach unten: Schöpfungsgeschichte (37, 38), Alttestamentliche Szenen (15, 16), Szenen aus dem Leben Jesu (9, 10, 11), Kirchenväter und Kirchenlehrer (VIII, IX).



Kirchenväter und Kirchenlehrer: Gregor der Grosse (VII) und Thomas von Aquin (V).

Szene aus dem Leben Jesu: Der verurteilte Jesus und Pilatus (5).

Kirchenväter und Kirchenlehrer

Die lateinischen Kirchenväter Ambrosius (III), Augustinus (IV), Gregor der Grosse (VII) und Hieronymus (VIII) finden sich vorne einander gegenüberliegend, während die griechischen Kirchenväter Athanasius (I), Gregor von Nazianz (II), Johannes Chrysostomus (IX) und Basilius (X) im hinteren Teil der Kirche dargestellt sind. Die Abbildungen der beiden Kirchenlehrer Thomas von Aquin (V) und Franz von Sales (VI) befinden sich in den vordersten Zwickeln.

Szenen aus dem Leben Jesu

Die Szenen aus dem Leben Jesu an den beiden Hochschiffwänden sind vom Eingang aus Richtung Altar einander gegenüberliegend zu lesen. Der reduzierte Zyklus beginnt links mit der Geburt Christi und der Anbetung der Hirten (1). Es schliessen sich die Hochzeit zu Kana (2) und die Bergpredigt (3) an. Darauf folgen die Einsetzung der Eucharistie durch Jesus beim Abendmahl (4), der verurteilte Jesus und Pilatus und dessen Handwaschung (5) sowie die Himmelfahrt (6). Die Taufe Christi durch Johannes (12) bildet den Anfang der Bilderreihe der rechten Seite. Es folgen mit der Heilung des seit 38 Jahren Lahmen am Teich Bethesda (11) und der Stillung des Sturmes (10) zwei der Wunder Christi. Dem Gebet Jesu am Ölberg (9) schliessen sich die Schlüsselübergabe an Petrus (8) und Pfingsten (7) an.



Alttestamentliche Szenen

Die rechte Reihe beginnt mit der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies (13). Es folgen die Opfer Noahs (14) und Melchisedeks (15) sowie die Opferung Isaaks (16). Darstellungen des Traumes Jakobs von der Himmelsleiter (17) und Josephs Verkauf an die Ismaeliter (18) schliessen sich an. Den Abschluss bildet die Darstellung Davids, der den besiegten Goliath enthauptet (19).

Die Bilder der linken Seite zeigen dagegen einige wichtige Ereignisse aus dem Leben Mose. Auf das Pessach-Mahl (20) folgen der Durchzug durch das Rote Meer und die Vernichtung des Pharao (21). Gott schenkt das Manna (22) und das Quellwunder Mose (23) zeigen dem Volk Israel, dass Gott für sie sorgt, indessen der Empfang der Zehn Gebote (24) das Herz des mosaischen Gesetzes ist. Mit der Errichtung der Ehernen Schlange (25) rettete Mose das Volk vor den Bissen der Schlangen. Das letzte Bild zeigt die von Mose ausgesandten Kundschafter mit der Taube (26).

Die sieben Sakramente

Über dem Mose-Zyklus befindet sich die Abfolge der heilsnotwendigen sieben Sakramente: Taufe (27), Firmung (28), Eucharistie (29), Busse (30), Krankensalbung (31), Priesterweihe (32) und Ehe (33).



Alttestamentliche Szene: Moses empfängt die Gesetzestafeln mit den Zehn Geboten (24).

Schöpfungsgeschichte:
Schaffung der
Sterne und Zuweisung
ihrer Bahn (38).



Das Jüngste Gericht

Das Jüngste Gericht (34) am Chorapsisbogen zeigt nicht das eigentliche Weltgericht, sondern die Scheidung der Seligen von den Verstossenen. Links führen zwei Engel Männer, Frauen und Kinder, Kleriker und Heilige, Adam und Eva, einen Ritter und drei heilige Jungfrauen dem Heil entgegen, während auf der rechten Seite sieben Posaunen blasende Engel die Verstossenen in die Hölle stürzen. Das Lamm Gottes mit der Kreuzfahne trennt die Seligen von den Verstossenen.

Die sieben Schöpfungstage

An der rechten Seite über den Szenen aus dem Alten Testament beginnt die Erzählung der Schöpfungsgeschichte mit dem Aufstrahlen des Lichtes (35). Darauf folgen die Erschaffung des Himmels (36), die Trennung von Erde und Meer und die Schöpfung der Pflanzen (37). Die Schaffung der Sterne und die Zuweisung ihrer Bahn erfolgten am vierten Tag (38). Am fünften werden die Erde mit Vögeln und das Meer mit Fischen (39) bevölkert, während am sechsten Tag (40) die Landtiere und Menschen hinzukommen. Der siebte und letzte Tag zeigt den über der Erde ruhenden Gott (41).

Die Apsidengemälde

Auf einer Fläche von fast 400 m² entwickeln der Chor und die seitlichen Apsiden seit 2006 eine aussergewöhnliche farbige Strahlkraft. Hier bezog sich der Luzerner Maler Jörg Niederberger mit seiner ungegenständlichen Malerei in einer differenzierten liturgischen



Farbigkeit auf die unterschiedlichen Bedeutungen der drei Apsiden, wobei jede Apsis in einer Grundfarbe gehalten wird, auf die verschiedenste Lasuren aufgebracht wurden: links die in Blau gehaltene Marienapsis, rechts die rötlich-violett gehaltene Sakramentsapsis. Beide Apsiden integrieren in der abstrakten Farbmalerie Reste der Ausstattung des Ursprungsbaus, indem sie Sterne der Erstaumalung in der neuen Gestaltung aufscheinen lassen.

Dominant ist der in rauschhaften Gelbtönen ausgemalte Chor, der unterhalb der Wölbung eine abstrakte Weiterführung des neoromanischen Bilderzyklus der Hochschiffwände darstellt. Die Chorapsis übernimmt in den Lisenen frühere zeichnerische Ornamentstrukturen der ersten Chorgestaltung und wird daneben durch ein immergleiches Stempelmotiv variierend rhythmisiert. Die Halbkuppel des Chores ist als Triptychon ausgestaltet. Entsprechend sind die Farben innerhalb des Bilderbands seitlich noch klar gesetzt, ehe sie im Mittelteil in einer Struktur der Auflösung verwendet werden und dabei auch das flankierende Band des Bilderfrieses durchbrechen. Als Vorstellung einer übergeordneten Transzendenz bewegt sich diese freie Malerei zwischen Struktur und Auflösung. Sie ist weder als Raumschmuck angelegt noch als Abbildung, sondern als Gegen-

Blick in die Halbkuppeln von Marienapsis (blau), Chorapsis (gelb) und Tabernakelapsis (rot).

stand einer elementaren Auseinandersetzung, die im Nichtdarstellen Gottes gleichwohl eine Gotteserfahrung ermöglichen soll. Auch hier wurde durch die rekonstruierte Taube der alten Ausstattung im Scheitel des Chorgewölbes ein wichtiger Bezug zur ursprünglichen Malerei geschaffen.

Die Unterkirche

Eine Treppe aus Tessiner Gneis mit Lift im Turm erschliesst die häufig auch als «Krypta» bezeichnete Unterkirche im Untergeschoss der Basilika. Sie besteht aus einer dreischiffigen Halle mit leicht gewölbter Decke, wobei vier polychrom gefasste, kräftige Pfeiler mit Blattkapitellen und vorgelegten Dreiviertelsäulen das Mittelschiff von den beiden Seitenschiffen trennen und den Raum in drei Joche unterteilen. Die Stützen, die nur schwach ausgeprägten Gurt- und Scheidbogen sowie der Mittelgang ergeben eine deutliche Akzentuierung der Raumrichtung, die in der leicht eingezogenen und mit einer Halbkuppel überwölbten Apsis mit dem Hauptaltar ihren Ab-

schluss findet. Die malerische Ausstattung dieses Altarraums besteht aus einer teppichartigen Dekorationsmalerei und einem stilisierten Firmament. Tiefe, befensterte Stichkappen in der Apsis und zwei rundbogige Fenster in der rechten Seitenschiffwand belichten die Unterkapelle. Die Marmoraltäre aus Botticino, dem hellgelblichen Kalkstein von Brescia (I), aus der Hand des Bildhauers Ermenogildo Pevarada (1866–1900) stehen leicht erhöht und von farbigen Fliesen eingerahmt an den fensterlosen Stirnwänden der Seitenschiffe. Die restlichen Wände weisen dagegen lediglich einen gemalten, einen geschlossenen Mauerverband vortäuschenden Sockel sowie zwei Friese auf.



Die Unterkirche (Krypta) mit ihren kräftigen, polychrom gefassten Pfeilern und dem leicht eingezogenen Chor.

Würdigung

Die Dreifaltigkeitskirche ist der erste Kirchenbau der romtreuen Katholiken in Bern – St. Peter und Paul ging 1875 an die Christkatholiken über – und zudem ein bedeutendes Beispiel neoromanischer Kirchenarchitektur in der Schweiz. Abweichend von der in Deutschland bevorzugten rheinischen Romanik stützte sich Heinrich Viktor von Segesser auf italienische Vorbilder: Die Anlehnung an die romanische Architektur der Lombardei und insbesondere die Ähnlichkeit mit der Fassade von San Zeno in Verona charakterisieren das Äussere der Dreifaltigkeitskirche. Ihre querschifflose Dreiapsidenanlage und der innere Aufbau (Säulenarkaden, Hochwand und flache Holzdecke) erinnern an eine frühe Romanik, die von Systemen frühchristlicher Basiliken beeinflusst war. In diesen Rückgriffen

auf typologische «Ursprünglichkeiten» des christlichen Bauens liegt die grundsätzliche Motivation der Stilistik. Ähnliche Phänomene sind bei den ersten grossen katholischen Kirchen Basels und Zürichs zu beobachten, und sie lassen sich gerade in protestantischen Städten auch als Anspruch der katholischen Kirche deuten, ihre ältere Tradition geltend zu machen. Die Gruppierung der einzelnen Gebäudeteile sowie die effektvolle Positionierung der diagonal zum Strassenraster gestellten Fassade entsprachen dagegen dem damals modernen System eines «malerischen» Städtebaus.

Die Tiefenerstreckung und Mittelakzentuierung des Innenraums und die differenzierte Materialbehandlung ergeben, auch nach der Renovation von 1972/1973, eine ruhige und feierliche Grundstimmung, die nun durch die malerische Ausstattung seit 2006 noch gesteigert wird.

Die an frühmittelalterlichen Kirchen orientierte Ausmalung, an deren ikonographischer Konzeption Franz Vettiger wohl einen wesentlichen Anteil hatte, ist nicht aus innovatorischen Gesichtspunkten von Bedeutung – Vettiger griff auf sein umfangreiches Œuvre zurück oder verarbeitete zeitgenössische Eindrücke, und Müller-Warth arbeitete in einem eher konservativen Duktus –, sondern sie zeigt beispielhaft eine das gesamte Lehrgut der römisch-katholischen Kirche umfassende figürliche und dekorative Ausmalung. Die ursprüngliche Ausrichtung dieses eher weitgefassten Programms auf die später entfernte zentrale Darstellung der Dreifaltigkeit in der Apsis wurde bei der Konzeption des Bildprogramms miteinbezogen. Das Kreuz und das nicht mehr existente Chorfresko ersetzen den in diesem Bilderzyklus nicht explizit dargestellten Opfertod Christi. Somit ist diese Abfolge nicht nur wesentlich komplexer als vergleichbare Darstellungen in der Basler Marienkirche (heute purifiziert) oder in der Zürcher Liebfrauenkirche, sondern der Berner Zyklus ist eines der wenigen annähernd vollständig erhaltenen Zeugnisse eines kämpferisch präsentierten und dogmatischen Katholizismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Nach der jüngsten Umgestaltung des Innenraums mit ihren mutigen abstrakten Malereien Jörg Niederbergers ist die Berner Dreifaltigkeitskirche zudem ein herausragendes Beispiel für einen ebenso zeitgemässen wie respektvollen Umgang mit historischen Kirchenräumen und setzt damit einen Markstein im Kirchenbau des 21. Jahrhunderts in der Schweiz.

Christian Rümelin, Andreas Vogel

Literaturhinweise

GASTON CAMBIN, LÉON DUPONT LACHENAL. Les Basiliques Suisse et leurs armoiries. In: Schweizer Archiv für Heraldik 43, 1979, S. 9–12. – ADOLF FÄH. Kirchenmaler Franz Vettiger (1846–1917). Hg. Alois Blöchliger u. a. Uznach 1977. – ANDREAS HAUSER, PETER RÖLLIN u. a. Bern. In: INSA Bd. 2. Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1986, S. 347–544. – HEINZ HORAT. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Neue Ausgabe 1. Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1987. – «Ich male fromme Gemüter». Zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert. Ausst. Kat. Kunstmuseum Luzern 1985. – Kunstführer durch die Schweiz. Band 3. Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 2006. – ANDRÉ MEYER. Polychromie in Kirchen des 19. Jahrhunderts. In: Unsere Kunstdenkmäler, 23/4, 1972, S. 174–184. – ANDRÉ MEYER. Neugotik und Neuromanik in der Schweiz. Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Zürich 1973. – JOSEPH EMIL NÜNLIST. Katholische Kirchen des Bistums Basel. Kanton Bern. Alter Kanton und deutscher Teil des Berner Jura. Olten 1938. – NADINE OLONETZKY, ANDREAS VOGEL u. a. Jörg Niederberger, Fragment | Echo. Stans 2004. – MICHAEL SCHNYDER. Heinrich Viktor von Segesser. Luzern 1902 (Neujahrsblatt der Kunstgesellschaft Luzern für 1901). – Schweizerische Bauzeitung 35, 1900, S. 13, 19f., 32f., 71, 75; 40, 1904, S. 294. – JAKOB STAMMLER. Geschichte der römisch-katholischen Gemeinde in Bern. Solothurn 1901.

Quellen

Stadarchiv Bern; Staatsarchiv St. Gallen; Pfarreiarchiv Dreifaltigkeit, Bern; Archiv der römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Bern; Bürgerbibliothek Bern; EAD Bern.

Bildnachweis

Gregor V. P. Tolusso, Bern: Umschlag vorn, S. 9. – Aus: Jakob Stammler. Geschichte der römisch-katholischen Gemeinde in Bern. Solothurn 1901: S. 2, Umschlag hinten. – Archiv der römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Bern (Gerhard Howald): S. 3, 4, 5, 8. – imbild Dominique Plüss, Bern: S. 12, Umschlagklappe aussen. – Graphische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek EAD-143365 : S. 13. – Christoph Schläppi, Bern: Schema Umschlagklappe innen. – Alle übrigen Aufnahmen: Frederik Bugglin, Erlenbach und Sandro Mazzola.

Die Autoren

Folco Galli, *1954, lic. phil., Historiker. Studium der Neueren Allgemeinen Geschichte, Schweizer Geschichte und des Staatsrechts in Bern. Informationschef des Bundesamtes für Justiz.

Christian Rümelin, *1966, Dr. phil., Kunsthistoriker. Studium der Kunstgeschichte, Architekturgeschichte und Neueren Geschichte in Tübingen und Bern. Konservator der Graphischen Sammlung, Musée d'art et d'histoire, Genf. Publikationen zur Kunst- und Architekturgeschichte; Kurator zahlreicher Ausstellungen.

Andreas Vogel, *1968, Dr. phil., Kunsthistoriker. Studium der Kunstgeschichte, Deutscher Literatur und des Städtebaus in Konstanz, Bonn und Jena. Stv. Rektor der F+F Schule für Kunst und Mediendesign Zürich. Journalistische Tätigkeit sowie kuratorische und kulturpolitische Projekte. Buch- und Katalogpublikationen zur Gegenwartskunst.

Dank

Wertvolle Hinweise und geduldige Unterstützung erhielten die Autoren von Samuel Rutishauser, Benno Schubiger und Gregor Tolusso. Mithilfe bei der Benennung und Beheimatung der verwendeten Gesteinsarten leistete Toni P. Labhart. Den Text der Würdigung überarbeitete Matthias Walter. Ihnen sei an dieser Stelle besonders gedankt.

Nützliche Hinweise

Die Kirche ist täglich geöffnet von 07.15 Uhr bis 19.00 Uhr und liegt an der Taubenstrasse 6. Bei Besichtigungen respektieren Sie bitte die Gottesdienstzeiten.

Für Bestellungen des Kunstführers und für Gruppenbesichtigungen melden Sie sich bitte im Pfarramt an der Taubenstrasse 12, 3011 Bern (ab 2013 an der Taubenstrasse 4): Tel: 031 313 03 03; www.dreifaltigkeit.ch.